

## S k i z z e

der

**Geschichte der Obstkultur,**

nach Dr. Sifler,

mit eigenen Bemerkungen

von

**Freiherrn Lambert von Babo,**

Director der Unterrheinkreisstelle des Großh. badischen landwirthschaftlichen Vereines in Weinheim.

Die außerordentliche Verbreitung, die Annehmlichkeit und der Nutzen der Obstkultur ist zu bekannt, als daß es nöthig wäre, hierüber Worte zu verlieren. Wie aber diese Verbreitung vor sich ging, welche lange Zeitperiode dazu erforderlich war, von woher ferner die verschiedenen Obstgattungen stammen, dies etwas näher zu beleuchten, möchte von mehrfachem Interesse sein.

In jener ferne liegenden Zeitperiode, in welcher die ersten Sagen der heiligen Schrift gesammelt wurden, war Europa eine unbekante von räuberischen und wilden Nationen bewohnte Einöde. Nur ein kleiner, im Westen von Asien liegender Erdstrich, so wie Aegypten standen auf einer gewissen Kulturhöhe. In diesen Gegenden stellte man auch zuerst jene Traditionen zusammen, die über die Entstehung und die erste Geschichte des Menschengeschlechtes einigen Aufschluß geben. Wahrscheinlich aber kam die höhere Bildung der genannten Länderstriche noch weiter von Osten her und hatte ihre Wurzeln in Indien, was jedoch für unseren Zweck nicht nothwendig erscheint, weiter zu erörtern.

Es genügen mehrere Andeutungen und Nachrichten aus der heiligen Schrift, in Verbindung mit einzelnen griechischen Sagen, die mit jenen der Bibel in einem nicht zu verkennenden Zusammenhange stehen. Doch ist dabei nicht zu übersehen, daß diese griechischen Mythen jüngeren Ursprungs sind, indem in der Zeit der ersten Erzählungen der Bibel noch gar kein Griechenland existirte.

Bei den biblischen Traditionen ist aber wieder der Standpunkt des Erzählers selbst von besonderer Bedeutsamkeit. Er ist höchst wahrscheinlich im Westen von Asien, vielleicht auch in Egypten selbst zu suchen, weil fast alle einzelnen Nachrichten von da aus nach Osten hindeuten.

Merkwürdigerweise gibt es am Caspischen Meere einen Landstrich, dessen besondere Fruchtbarkeit aus den ältesten Zeiten her bekannt war und welche von allen neueren Reisenden bestätigt wird. Südlich und östlich des genannten Meeres liegend, begreift er heutzutage einige nordwestliche Provinzen Persiens. Hier finden sich noch jetzt Gehölze in der Form der herrlichsten Lustwälder, gebildet aus hohen, von Reben umschlungenen Wallnußbäumen, Maulbeeren und Granaten, ferner aus Pfirsich-, Nefel-, Birn-, Pflaumen-, Quitten- und Castanienbäumen. Alle diese Obstsorten wachsen hier wild und ohne Pflege und tragen Früchte, deren Vollkommenheit die besten hiesigen übertrifft, obschon sie nie veredelt worden sind. Es ist übrigens wahrscheinlich, daß diese glücklichen Gegenden vor Alters einen kleineren Raum einnahmen als jetzt, indem sich die Fülle der Obstbäume auch dort nach und nach weiter umher verbreitet zu haben scheint.

In diese Landstriche versetzen nun zwei uralte Volksagen das erste Vaterland der Obstbäume und merkwürdigerweise stimmen sie der Sache nach ziemlich mit einander überein, wenn man von ihnen den poetischen Schmuck abzieht, mit welchem die Völker, je nach ihrer Individualität, sie umgeben haben.

Die erste Sage ist, wie bereits berührt, in der heiligen Schrift enthalten. Diese erwähnt sogleich im Anfange eines Gartens, in welchem alle Früchte der Erde, ohne Pflege, auf das vollkommenste gedeihen. Eine spätere Sage gibt diesem Garten den Namen des Paradieses. Er ward von vier Flüssen bewässert, welche aus einem einzigen Strome ihren Ursprung hatten. Der Garten selbst lag gegen Osten. Eine nähere Bestimmung der Flüsse und Gränzen ist, ob schon sie die Bibel andeutet, mit Sicherheit nicht mehr aufzufinden. Wahrscheinlich ist aber, daß unter dem großen, aus Eden kommenden Strome das Caspische Meer selbst verstanden ist, dessen nördliches Ende damals noch unbekannt war, und der Fantasie der Dichtung freien Spielraum ließ.

In dieses Paradies setzte Gott die ersten Menschen. Als sie dessen Gebot übertraten, verjagte er sie und ließ es durch einen Engel mit feurigem Schwerdte bewachen, damit dasselbe von dem sündigen Menschengeschlechte nicht mehr betreten werden konnte.

Eine ähnliche Sage erzählten die griechischen Dichter, jedoch mit einigen Abänderungen. Als sich nämlich die Juno mit dem Zeus vermählte, schenkte ihr die göttliche Erde schöne goldene Äpfel, die ein aus ihr emporwachsender Baum der bräutlichen Göttin darbot. Diese übergab den Baum der Pflege dreier Nymphen, den Hesperiden, welche von Einigen für Töchter des Königs Atlas, von Andern aber für die Töchter der Nacht gehalten wurden. Nach ihnen erhielt der Garten, in welchem sie den Baum pflegen sollten, den Namen des Gartens der Hesperiden. Er wurde von einem feurigen Drachen bewacht. Einer weiteren Sage zufolge hatten die Hesperiden, gleich unserem ersten Menschenpaare, von den goldenen Äpfeln genascht und Juno den Drachen gesendet, um die noch übrigen Äpfel zu hüten.

Als Griechenland anfing, sich etwas zu lichten, als für dessen Bewohner ein höherer Sinn aufging, da zog ein bekannter griechischer Held, Herkules (wegen seines Verdien-

stes um die griechische Kultur unter die Halbgötter versetzt) aus, um die Hesperischen Gärten aufzusuchen und die goldenen Äpfel nach Griechenland zu bringen. Er durchzog, unter vielen Gefahren, ganz Europa, ging längs der nord-africanischen Küste zurück, gelangte nach Indien, von da aber an den Kaukasus. Hier erfuhr er den Platz des Gartens, fand ihn, erschlug den Drachen und brachte die Äpfel nach Griechenland.

Nehmen wir beide Sagen zusammen, so kommen sie darin überein, daß

1. in der Gegend des Caspischen Meeres eine, einem Garten gleichende Gegend sich befand, in welcher köstliche Obstfrüchte ohne Pflege erwachsen.

2. Daß diese Gegend von einem Engel mit feurigem Schwerte oder von einem feurigen Drachen bewacht wurde.

3. Daß aus derselben Äpfel weggebracht wurden, die einseits Adam, andererseits Herkules sich zugeeignet hatten.

Beide Sagen deuten auf eine und dieselbe Obstgegend. Vielleicht wohnte daselbst das erste kultivirte Volk der Erde und wurde durch vulkanische Ausbrüche daraus vertrieben. Daß daselbst noch jetzt eine Menge vulkanischer Spuren anzutreffen sind, ist bekannt.

Während aber Adams Nachkommen die Obstsorten mit sich führten und sich scheuten, dem Orte ihres ersten Aufenthaltes wieder zu nahen, war, weiter gegen Westen hin, nur die Kunde des Obstreichthums dieser Länder gedrungen. Ein tapferer Mann hatte es übernommen, alle Schwierigkeiten zu überwinden, um die süßen Früchte in sein Vaterland überzusiedeln. Es scheint daher ganz gerechtfertiget, wenn wir das Vaterland der Obstbäume in jene Gegenden verlegen, welche die Bibel im Einklang mit der griechischen Mythe als einen reichen Obstgarten bezeichnet, von welchem später die gegen Westen wohnenden Völker die ersten Anfänge ihrer Obstkultur entnommen zu haben scheinen.

Nach diesen frühesten und unsicheren Angaben findet sich

in den alten Geschichtsbüchern lange keine Spur von Obstkultur, bis Noah nach der Sündfluth am Araratgebirge einen Weingarten anlegte und Wein bereitete. Vierhundert Jahre später scheint Abraham den Weinstock mit nach Palästina gebracht zu haben. Der Weinbau verbreitete sich daselbst mit Schnelligkeit und zu Moses Zeit war er, sammt dem Obstbau, schon wichtig genug, daß dafür besondere Gesetze nothwendig wurden.

Mit der Verbreitung der Weinkultur in Asien scheint vielleicht auch deren Uebersiedelung nach Griechenland zusammen zu hängen, indem in diese Zeit die Sage von dem Zuge des Bacchus nach Indien zu setzen ist, bei welchem der Gott des Weines die Rebe nach Griechenland gebracht haben soll. Der Wahrheit nach, scheint ein späterer griechischer Held, wie früher Herkules die Äpfel, dieser die Rebe und den Weinbau eingeführt zu haben, und sein Name deshalb unter die Gottheiten versetzt worden zu sein.

Zur Zeit des Homers war in Griechenland Obst- und Weinbau schon weiter verbreitet. Dieser Dichter beschreibt bereits größere Gärten, in welchen Birnen, Äpfel, Granaten und Oliven erzogen wurden. Auch die Rebe wird von ihm nicht vergessen. So liegt der Garten des Alkinous, des Königs der Phäaken, neben dem Hof und ist mit einer Mauer umgeben, Bäume sind darin gepflanzt mit Birnen, Äpfeln, Oliven, Feigen und Granaten. Auch ein Weinberg findet sich darin, in welchem Rosinen in der Sonne gedörret werden, während der Winzer aus andern Trauben Wein bereitet. Ebenso gibt es mit Blumen bepflanzte Beete und dgl. mehr. Auf ähnliche Weise wird auch der Garten des Laertes auf Ithaka beschrieben.

Auf dem Schilde des Achilles findet sich ferner die vollständige Darstellung eines Weinberges, sowie der Weinlese. Das Nebengefüße ist mit Trauben belastet. Die Reben sind an Pfähle gereiht, mit einem Graben umzogen, auf dem ein Haag angepflanzt ist. Nur ein einziger Pfad führt hinein.

Eustige Jünglinge und rosige Jungfrauen tragen die süßen Früchte in schön geflochtenen Körben, und mitten in der Schaar geht ein singender Knabe mit klingender Leyer, welchen andere mit Gesang und Tauchzen umtanzen.

Homer erwähnt bereits auch schon mehrere Weinsorten und beschreibt den Handel damit. Den Wein hob man in irdenen Gefäßen, nicht in Fässern auf, so wie dies noch jetzt in Kleinasien gebräuchlich ist.

Der alte Dichter Hesiod, der nicht ferne von Homers Zeitalter lebte, gibt Regeln an, nach welchen der Weinstock beschnitten werden müsse. Einer der ältesten Gesetzgeber Athens, Draco, erließ eigene Vorschriften über die Verletzung von Obst- und Fruchtgärten. Nach einem seiner Gesetze, welches Plutarch anführt, soll derjenige, der Gemüse oder Obstfrüchte stiehlt, wie ein Tempelräuber oder Mörder, d. h. mit dem Tode bestraft werden.

Da sich übrigens in Palästina die Obstkultur früher, als in Griechenland festgesetzt und verbreitet hatte, so konnte es nicht fehlen, daß sie daselbst auch schon auf einer bedeutend höheren Stufe stand. Zu Salomons Zeiten besaß man bereits folgende Obstgattungen:

1. Den Maulbeerbaum.
2. Den Feigenbaum.
3. Den Mandelbaum.
4. Die Granatäpfel, bei denen es übrigens ungewiß ist, ob darunter nicht auch unsere Pflirsche verstanden waren, die man aus Medien und Persien erhalten hatte.
5. Die Rüsse.

Zu beachten ist, daß sich in dieser Zeit noch keine Spur von Citronen oder Drangen zeigt, die erst später aus Medien nach Italien einwanderten. Sollten diese vielleicht auch erst später, von Osten her, nach Medien gekommen sein?

Zur Zeit Alexanders des Großen stand die Obstkultur in Griechenland auf ihrer höchsten Blüthe. Viele Gegenden des Landes zeichneten sich durch Vortrefflichkeit einzelner

Obstsorten aus. Diese durften auf keiner Tafel der Reichen fehlen. Aristoteles und Theophrast schrieben über die Obstkultur, welche jetzt mehr wissenschaftlich betrieben wurde. Man kannte bereits das Pfropfen und mehrere andere Fortpflanzungsarten.

Die damals in Griechenland bekanntesten Obstsorten waren:

1. Birnen in 3 Hauptarten.
2. Äpfel, ebenfalls in mehreren Abarten.
3. Pfirsiche.
4. Pflaumen.
5. Mirabeln.
6. Kirschen in 2 Sorten.
7. Cornelkirschen.
8. Speyerlinge.
9. Feigen.
10. Weintrauben in 5 — 6 Abarten.
11. Maulbeeren.
12. Mandeln.
13. Welsche Nüsse.
14. Haselnüsse.
15. Kastanien (Eicheln des Herkules oder auch des Jupiters genannt.)
16. Brombeeren.
17. Der von Theophrast beschriebene Grategon, welcher vielleicht eine essbare Sorte von Weißdorn war.

Die große Liebhaberei für schönes Obst rief das Bedürfnis hervor, solches durch alle Jahreszeiten hindurch zu besitzen. Man legte daher eigene Dporotheken (Herbstfruchtbehälter) an, von welchen im Pausanias die ersten Spuren vorkommen.

Auch in Syrien und Aegypten stand die Obstkultur ebenfalls auf einer, früher nie gekannten Höhe. Der Weinbau z. B. hatte sich in Karamanien dergestalt verbreitet, daß Alexander der Große daselbst das Bacchusfest mit besonderem

Pompe feierte. Mit einem Heere zog er sieben Tage durch das Land. Er selbst mit seinen Freunden saß auf einem von 8 Pferden gezogenen Wagen. Tag und Nacht ward an einer darauf angebrachten Tafel öffentlich geschmaußt. Eine Menge anderer mit Teppichen und grünem Laube geschmückter Wagen folgte, auf welchen die Generale, mit Kränzen geschmückt, zechten. Statt der Schilde und Speere sah man nur Flaschen, Krüge und Schaalen, welche die Soldaten am Wege aus großen Fässern und anderen Geschirren füllten und damit einander zutranken. Allenthalben ertönte dazu Musik von Harfen, Flöten, nebst Gesang und Geschrei der Weiber. Es herrschte eine so wilde bacchantische Lust, als wenn der Weingott selbst den Zug angeführt hätte.

In diesem Zeitraume begann in Italien die Obstkultur eben erst Wurzel zu fassen. Das Volk verehrte die Pomona, (vielleicht eine hebrurische Fürstin) als Beschützerin des Obstbaues. Ihr zur Seite stand der König der Thuscier, Vertumnus, ihr Gemahl. Später wurden beide zu Gottheiten erhoben, und ihnen in Rom und in ganz Italien die Vertumnalia gefeiert, bei denen man nur Obstfrüchte opferte.

Die früheste geschichtliche Urkunde über die römische Obstkultur verdanken wir dem Marcus Porcius Cato, dem ersten bekannten landwirthschaftlichen Schriftsteller seines Volkes. Er kannte bereits 6 Birn-, 7 Nefelsorten und verschiedene Feigenarten, auch Pflaumen, Welsche-, Hasel- und Griechische Nüsse, unter welchem Namen sich die Kastanien in Italien verbreiteten. Ferner führt Cato 8 Sorten von Weintrauben an, deren Namen ihren griechischen Ursprung bezeichnen, zuletzt noch 9 Abarten von Oliven. Er kannte bereits das Pfropfen und Oculiren und gibt Vorschriften über den Baumschnitt, die Erziehung des Weinstockes, sowie über die Behandlung des Weines.

Varro schrieb 100 Jahre später seine 5 Bücher über die Landwirthschaft. Von ihm wird die Citrone als Medischer



Apfel zuerst angeführt, ebenso die Kirsche, welche Lucull aus seinen Feldzügen in Kleinasien nach Rom brachte. Bei seinem Triumphzuge ward auf einem eigenen Wagen ein lebender, mit reifen Früchten behangener, Kirschenbaum einhergeführt und dem Volke gezeigt. Varro kannte bereits 16 Rebsorten.

Unter Kaiser Augustus hatte sich sowohl der Obst-, als auch der Weinbau in Italien so sehr verbreitet, daß man sie zum Hauptkulturzweig erhob und das Getreide aus den Provinzen kommen ließ. Italien bildete damals einen zusammenhängenden, nur hier und da von Getreidefeldern unterbrochenen Garten. Villa's mit Gärten, Bibliotheken und Obstfäle gehörten zum Luxus dieser Zeit.

Der Dichter Virgil verherrlichte die Obst- und Weinkultur in seinem bekannten Lehrgedichte. Unter Claudius schrieb Columella sein großes landwirthschaftliches Werk und beurfundete die hohe Stufe, auf welcher damals der römische Landbau stand. In einem besonderen **Liber de Arboribus** behandelte er die Obstzucht und die Rebkultur. Man kannte von allen Obstgattungen bereits eine Menge von Spielarten. Mehrere neue Arten, wie z. B. die Aprikosen, waren hinzugekommen. Man entwarf schon etwas genauere Beschreibungen, die jedoch für uns meistens nicht genügen, um einzelne Varietäten mit Sicherheit bestimmen zu können.

Das Zeitalter der ersten römischen Kaiser läßt sich, wie bei so vielen andern Dingen, auch für den Glanzpunkt der römischen Obstkultur ansehen. Die späteren landwirthschaftlichen Schriftsteller, wie der ältere Plinius und Palladius halten sich vorzugsweise an Columella, bringen Auszüge aus demselben, setzen jedoch wenig Neues mehr hinzu.

Von Rom aus verbreitete sich die Obstkultur immer mehr in die unterworfenen Provinzen, nach Spanien, Gallien, dem südlichen Deutschland, vielleicht selbst nach England. Noch jetzt bildet sie in vielen Theilen dieser Länder den Hauptzweig ihres landwirthschaftlichen Betriebes. Die Wege

der Verbreitung lassen sich noch jetzt theilweise erkennen. So war Trier eine längere Zeit hindurch die zweite Hauptstadt des römischen Reiches, und von da aus scheint sich die Weinkultur nach dem Rhein- und Mainthale verbreitet zu haben. Wenigstens deutet der Bau der Elbling (des **Albuelis** der Römer), welcher sich im Moselthal concentrirt, darauf hin. Die Gutedel kamen die Rhone herauf, der Trollinger wanderte vom adriatischen Meere her ein.

In Rom selbst aber verfiel, ebenfalls mit so vielem Andern, auch die Landwirthschaft und mit dieser die Obstkultur. In den stürmischen Zeiten der Völkerwanderung sank sie noch mehr, und nur die Klöster sammelten später wieder ihre Reste, um sie zu pflegen und für günstigere Zeiten aufzubewahren.

Erst nach erfolgter Ruhe finden wir wieder einzelne Männer, welche sich mit Naturgeschichte und Landwirthschaft beschäftigen. Wir kennen aus dieser Zeit Isidorus von Sevilla und Peter von Crescentia, die als die ersten Vorläufer eines Wiedererwachens des früheren wissenschaftlichen Geistes anzusehen sind.

Für Deutschland ist die Periode der Regierung Kaiser Karls des Großen in Betreff der Landwirthschaft und Obstkultur besonders wichtig. Trotz seiner ewigen Kämpfe verlor dieser Kaiser die Kultur des Landes nie aus den Augen. Er errichtete eigene kaiserliche Domainengüter und benutzte diese als Musterschulen für das Volk. In dieser Zeit erhielten viele deutsche Gauen die ersten Obstbäume, welche sich später weiter verbreiteten.

Eine besonders günstige Gelegenheit für Ausdehnung und Verbesserung der Obstkultur boten die Kreuzzüge und der dadurch entstandene lebhafte Verkehr mit dem Morgenlande. Eine Menge von Obstgattungen und bessere Varietäten kamen aus Asien nach Europa, viele Bewohner von Gegenden, in welche die Obstkultur noch nicht gedrungen war, lernten sie auf ihren Zügen kennen und brachten sie mit nach Hause.

In den späteren ruhigeren Zeiten waren es vorzüglich die Klöster, welche zur Verbreitung besserer Unterarten sehr viel beitrugen. Die Mönche wurden nemlich sehr oft aus einem Kloster in das andere versetzt, sie brachten die ihnen lieb gewordenen Obstgattungen mit, die Klöster selbst standen unter einander in enger Verbindung und gaben an andere ab, was sie selbst für vortreflich und der Weiterverbreitung werth erachteten. Bei vielem Guten kam aber auch, namentlich bei Traubenarten, auf diese Art viel unzuweckmäßiges in manche Gegenden, indem man bei der Uebersiedelung die klimatischen Verhältnisse nicht berücksichtigte.

Auch mehrere Fürsten fingen an, in der Obstkultur eine Quelle des Wohlstandes ihrer Länder zu erblicken. So ließ z. B. Franz der Erste den Pinneau in Frankreich verbreiten. Unter ihm kam der jetzige Pariser Gutedel aus Cypern nach Frankreich. König Karl der Vierte von Böhmen, welcher sich als Kronprinz längere Zeit in Frankreich aufhielt, brachte von dort den Gläyner nach Böhmen. Von ihm heißt der kurzstielige Champagner noch jetzt Printsck, Prinztraube.

Auch nach Ungarn wurden französische Rebsorten gebracht, die man jetzt noch erkennt, z. B. in dem sogenannten Tokayer, einer Varietät der Rulandertraube.

Freilich wurden auch hier wieder sehr bedeutende Fehler gemacht. So brachte man vor etwa 100 Jahren den in Ungarn so berühmten Furmint, aus welchem die Tokayerweine bereitet werden, nach Württemberg, wo er sich wegen seiner Tragbarkeit schnell verbreitete. Aber in diesem Klima wandelte er sich in die berüchtigte Puzscheerentraube um, welche später den württembergischen Weinbau zu Grund zu richten drohte, und polizeilich verboten ward.

In neuerer Zeit kamen endlich die Baumschulen auf, und zwar die ersten bedeutenderen in Frankreich, von woher sich eine Menge vorzüglicher Unterarten nach Deutschland verbreiteten. In Frankreich scheint man auch die ersten Versuche gemacht zu haben, die Obstgattungen in ihren Unter-

arten wissenschaftlich zu classificiren. Olivier de Serre beschrieb zuerst die Rebsorten mit mehr Genauigkeit. Ihm folgten in Deutschland mehrere Schriftsteller über Wein- und Obstkultur, wie Frege in Württemberg, Diel im Nassauischen, Christ am Taunusgebirge und viele andere nach.

Mit der zunehmenden Wichtigkeit der Baumschulen machten es viele Staaten ihren Gemeinden zur Pflicht, dergleichen anzulegen. Vieles ist hierdurch geschehen, wenn auch noch vieles zu thun übrig ist.

So wäre es nun namentlich an Norddeutschland, den Obstbau in vielen seiner Distrikte zu verbreiten, in welchen man jetzt noch kaum daran denkt. Ebenso wird er sich später noch in Polen und Rußland ausdehnen, welche Länder in vielen ihrer weitläufigen Bezirke ziemlich jene Stelle einnehmen, die Deutschland gegen das früher kultivirte Gallien und Italien behauptete.

Zum Schlusse wollen wir noch einige Meinungen anführen, welche die Alten über gewisse Obstgattungen hatten.

Nach Plinius hielt man den Most für schädlich, wenn man ihn nach starker Kraftanstrengung genoß.

Für nützlich hielt man ihn aber gegen Steinbeschwerden, Gerinnen der Milch und gegen genommene Gifte.

Ueber die officinellen Kräfte des Weines schrieb der griechische Arzt Asklepiades ein eigenes Buch, welches aber verloren ging. Man glaubte, daß der Wein die Kräfte und die Farbe des Menschen erhöhe und dem Blut Nahrungstoff ertheile. Er stärke Nerven, Augen und Magen, erhöhe den Appetit, hemme das Erbrechen, wirke gegen die Traurigkeit, befördere den Schlaf und vertreibe Ausschläge und Geschwülste. Den geräucherten Wein (welchen man in Schläuchen in den Schornstein hing), erklärt Plinius für ungesund und für eine Erfindung der Weigmischer und Weinhändler in den Apotheken.

Während des Essens Wein zu trinken, macht nach der Meinung der alten römischen Aerzte wohlbeleibt. Schwäch-

liche Personen durften aber erst nach der Mahlzeit etwas Wein nehmen. Für sehr schädlich wurde gehalten, des Morgens nüchtern Wein zu trinken. Plinius erklärt diese Sitte für neu. Saure Nieren scheint man damals noch nicht gekannt zu haben.

Die Frühäpfel hielt man für schädlich. Die Quittenäpfel wurden aber von den Aerzten allen andern vorgezogen. Man gebrauchte sie gegen Blutspeien, Ruhr und gallige Erbrechen. Bei hitzigen Fiebern legte man sie auf die Brust, bei Magenweh abgekocht auf den Magen. Der ausgepresste Saft half bei dem Husten, die Blüthe gegen Augenentzündungen. Die Citronen wurden als Gegengift gebraucht.

Die rohen Birnen hielt man für Kranke für höchst schädlich. Gekocht wurden sie für heilsam erachtet. Mit Honig gekocht gaben sie eine besondere Magenstärkung. Man machte auch Kataplasmen aus ihnen, um harte Geschwülste zu erweichen.

Kirschen in Wein gekocht gab man als Mittel gegen den Blasenstein. Ihr Gummi in Wein aufgelöst gebrauchte man gegen den Husten.

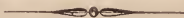
Das Gummi der Pflaumen in Wein aufgekocht sollte ebenfalls gegen den Blasenstein helfen. Gegen Abweichen gab man gedörrte Damascener Pflaumen.

Die Wurzeln der bitteren Mandeln gaben ein Dekokt, um die Flecken aus dem Gesicht zu bringen, überhaupt um eine glatte Haut zu erhalten. Die Kerne gebrauchte man gegen Schlaflosigkeit, Kopfschmerz, auch, um Appetit zu erregen.

Die welschen Nüsse legte man in Honig auf entzündete Ohren. Mit der harten Schale brannte man hohle Zähne aus. Sehr alte Nüsse hielt man für ein heilsames Mittel gegen Krebschäden. Piergegen gebrauchte man auch Haselnüsse und Castanien.

Wenn man die Geschichte der Obstkultur mit Aufmerksamkeit verfolgt, so ist es sehr interessant zu sehen, wie der Obstbau immer der Civilisation gefolgt ist. Mit dieser ging

er aber auch später auf die andern Welttheile über. Der Wilde begnügt sich, gleich den Affenarten, welche sich am Feuer erwärmen, es aber nicht zu unterhalten verstehen, mit dem, was er findet. Erst eine gewisse Bildung lehret erkennen, daß zur Annehmlichkeit des Lebens so mancherlei Naturkräfte zu Gebote stehen, wenn man sie nur zu benützen weiß.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Mannheimer Vereins für Naturkunde](#)

Jahr/Year: 1847

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Babo von

Artikel/Article: [Skizze der Geschichte der Obstkultur 23-36](#)